

Der Holocaust, die Kunst und das Kino

Was ist die adäquate Sicht auf die Ungeheuerlichkeiten des Nationalsozialismus? Historiker haben lange versucht, die Ereignisse möglichst objektiv und sachlich zu betrachten. Die Philosophin Katalin Balog plädiert für einen Perspektivwechsel zum Subjektiven.

ESSAY: KATALIN BALOG

Katalin Balog wurde in Budapest geboren, stammt aus einer jüdischen Familie und lebt heute in New York. Sie lehrt an der Rutgers University in Newark (New Jersey, USA), ihr Spezialgebiet ist die Philosophie des Geistes.

Wir leben in einer besonderen Zeit: in der Zeit, in der die letzten Augenzeugen des Holocaust sterben. Und so stellt sich heute verschärft eine Frage, die jede Zeit für sich neu beantworten muss: die Frage nach der adäquaten Sicht des Holocaust.

Im Allgemeinen gibt es zwei grundlegend verschiedene Versuche, die Welt zu begreifen: einerseits das von subjektiver Erfahrung und individuellen Standpunkten abstrahierende Streben nach Objektivität und auf der anderen Seite die Orientierung gerade hin zum Subjektiven, ein Lenken der Aufmerksamkeit auf unser tägliches Spüren, Fühlen, Denken und Bewerten, also auf unser inneres Erleben.

Der spektakuläre Erfolg der Wissenschaft der letzten drei Jahrhunderte hat Hoffnungen auf einen wissenschaftlichen Weg zu einem besseren Leben wachgerufen. Die Ergebnisse der Psychologie und der Neurowissenschaften sind in den Medien zu einer Hauptquelle für Ratschläge zur Lebensführung geworden. In der Philosophie herrscht schon seit Langem eine Skepsis gegenüber dieser wissenschaftlichen Herangehensweise an das Problem des guten Lebens.

Im 18. Jahrhundert wies etwa der schottische Philosoph David Hume darauf hin, dass eine beliebige Anzahl von Tatsachen weder moralische noch andere Werte festlegen kann. Was sein soll, kann nicht von dem, was ist, hergeleitet werden. Doch gibt es ein noch radikaleres Bedenken, das in der westlichen Philosophie am eindrucksvollsten von dem dänischen Philosophen Søren Kierkegaard und in der Literatur von Fjodor Dostojewski vertreten wurde. Es besagt, dass unsere Erfahrung

von Leben in unaussprechlicher Weise bedeutsam ist, was von keinem objektiven Verständnis der Welt erfasst werden kann.

In einem berühmten Brief an den Verleger Ludwig von Ficker schreibt Ludwig Wittgenstein, dass der eigentlich wichtige Teil seines »Tractatus«, nämlich der ethische, in diesem zwar nicht niedergeschrieben, aber doch ausgedrückt sei. Man könnte sich ein hyperintelligentes, reines Gedankenwesen vorstellen, das kein Erleben oder Fühlen kennt und in wissenschaftlicher Begrifflichkeit alles weiß über das menschliche Gehirn oder sogar über die gesamte Welt. Ein solches Wesen hätte dennoch keine Ahnung von all dem, was aus menschlicher Sicht bedeutsam ist.

Was aus menschlicher Sicht bedeutsam ist, beruht nach dieser Überlegung auf subjektivem Erleben; menschliche Wesen können nicht gedeihen, ohne sich ernstlich auf die subjektive Erfahrung ihres Lebens einzulassen. Ein überwiegend objektives und begriffliches Verhältnis zu sich selbst schadet dem Wohlergehen. Der religiös inspirierte Kierkegaard drückte es folgendermaßen aus: »Die Wissenschaft lehrt, der Weg sei, objektiv zu werden, während das Christentum lehrt, der Weg ist, subjektiv zu werden, d. h., in Wahrheit ein Subjekt zu werden.«

Die Wissenschaft ist unser bestes Werkzeug, um uns der Realität in objektiver Weise anzunähern. Vom Standpunkt der Subjektivität aus ist nicht die Wissenschaft als solche das Problem. Vielmehr ist es das Objektivieren in all seinen Formen derjenigen Dinge, die eine subjektive Betrachtung verlangen. Man kann zum Beispiel eine Entscheidung in objektiver Weise betrachten. So mag man etwa eine Karriereentscheidung treffen, >

Vorträge oder geschriebene Worte sind nicht unbedingt die beste Form, um die Erlebnisperspektive lebendig zu halten. Manchmal ist ein Kunstwerk besser geeignet.

indem man zwei mögliche Arbeitsplätze in Bezug auf Arbeitspensum, Ansehen und Bezahlung vergleicht. Dieser Entscheidungsstil wird uns heute oft nahegelegt.

Alternativ könnte man aber auch überlegen, wie man es wohl erleben würde, an dem einen oder dem anderen Arbeitsplatz tätig zu sein. In diesem Fall müsste man die Geduld aufbringen, sich die Möglichkeiten so lange im Erleben zu vergegenwärtigen, bis die eigenen Gefühle bezüglich der Alternativen klar zutage treten. Mit anderen Worten: Man kann in subjektiver Weise abwägen.

Diese Gegenüberstellung ist natürlich ziemlich grob. In den seltensten Fällen erwägen wir Alternativen rein subjektiv oder rein objektiv. Und es gibt sozusagen eingebaute Grenzen der subjektiven Entscheidungsfindung. So gelingt es uns eventuell nicht, uns vorzustellen, wie wir die Situation erleben würden, die sich aus einer lebensverändernden Entscheidung ergäbe.

Die Kierkegaard'sche Grundthese ist, dass es in der Gesellschaft seit Langem ein vermehrtes Streben zu größerer Objektivität gibt. Die Menschen lassen sich nicht mehr so leicht auf ihre Subjektivität ein, auf das, was – manchmal spottend – Innerlichkeit genannt wird. Bei modernen Menschen gibt es eine geringere Bereitschaft, sich voll auf ihr Leben einzulassen und gänzlich in ihm präsent zu sein. Die Tendenz geht eher dahin, sich von außen zu betrachten und sich selbst unter Verwendung kulturell vorgegebener Begriffe als Linke oder Rechte, Männer oder Frauen, Reiche, Arbeiter, Konsumenten usw. zu verstehen. Das Problem ist, dass wir uns dadurch von den Ursprüngen von Sinn und Werten abschneiden.

Manche Historiker haben versucht, den Holocaust zu »objektivieren«, ihn also in möglichst nüchternen, wissenschaftlichen Worten und Zahlen darzustellen. Das hat den Preis, dass die subjektive Sicht, die Erlebnisperspektive, verloren geht – was nicht so schlimm war, solange diese Perspektive in den Zeitzeugen weiterlebte. Nun aber geht es darum, diese Perspektive auf anderen Wegen lebendig zu halten.

Vorträge oder geschriebene Worte sind dafür nicht unbedingt die beste Form. Manchmal ist ein Kunstwerk besser geeignet. Der Film »Son of Saul«, für den der Ungar László Nemes das Drehbuch schrieb und Regie führte, ist ein solches Werk. Der Film, der Anfang dieses Jahres in die deutschen Kinos kam, spielt in Auschwitz-Birkenau während des Holocaust und setzt sich mit tief gehenden Problemen auseinander, die schon Kierkegaard im 19. Jahrhundert beschäftigten. »Son of Saul« gewann Preise in Cannes, bei den Golden Globes und anderswo – sowie den Oscar für den besten fremdsprachigen Film.

Er zeigt einen Tag im Leben von Saul, einem Mitglied des Sonderkommandos Auschwitz-Birkenau, einer Gruppe hauptsächlich jüdischer Gefangener, die dazu gezwungen wurden, bei der Ermordung ihrer Mitgefangenen mitzuwirken. Sie halfen dabei, Menschen in die Gaskammern zu führen, beim Reinigen, beim Einsammeln von Wertgegenständen und beim Verbrennen der Leichen. Indem er von Minute zu Minute unerbittlich dem nachgeht, was Saul erlebt, lässt der Film den Zuschauer diese Ereignisse mitleben.

In langen, ungeschnittenen Plansequenzen wird die Realität des Vernichtungslagers greifbar, spürbar vor Augen geführt. Den ganzen Film über lässt uns Nemes durch Verwendung von Nahaufnahmen und flach fokussierten Bildern Sauls Perspektive nicht entkommen. Es ist, als folgten wir ihm auf Schritt und Tritt durch die Hölle. Indem er uns derart eintauchen lässt, versetzt uns Nemes direkt an die Seite von Saul. Dies ist, so scheint es, nicht nur eine ästhetische Entscheidung, es ist auch ein moralischer Imperativ. Indem er diese umfassende und tief greifende Beteiligung hervorruft, verkörpert der Film einen Respekt vor den einzigartigen Schrecken des Holocaust, der kommerzielleren Bearbeitungen des Themas fehlt. Der Film ist eine durch und durch persönliche, subjektive Darstellung des Holocaust.

Das zentrale Thema des Films ist Sauls innere Welt, der Verlust und die Wiedererlangung seiner Seele. Szene für Szene sehen wir Sauls unbewegtes Gesicht, sehen in seinen Augen, wie er betrachtet, was geschieht und doch weit weg ist. Man bekommt ein Gefühl für seine – und unsere eigene – abstoßende Gleichgültigkeit. Doch dann wird er Zeuge des Schicksals eines kleinen Jungen, der für einen Augenblick das Gas überlebt, nur um wenige Minuten später von einem KZ-Arzt (möglicherweise ist es Josef Mengele) ermordet zu werden.

Ab diesem Moment ist Saul von dem Gedanken besessen, dem Jungen ein angemessenes jüdisches Begräbnis zu verschaffen. Er behauptet, der Junge sei sein Sohn. Wir wissen nichts über Sauls Vergangenheit, wir erfahren nicht einmal, ob er tatsächlich einen Sohn hatte. Aber das ist nebensächlich. Worauf es ankommt – für ihn und für uns – ist allein, dass er wieder fähig ist zu fühlen.

Was hat all das mit Kierkegaard zu tun? Ein großer Teil der Philosophie Kierkegaards ist als Warnung zu verstehen, als eine Warnung vor der sich seit dem Beginn der Moderne verstärkenden Tendenz, eine zunehmend objektive, abstrakte Weltperspektive einzunehmen. Das Musterbeispiel für diesen Ansatz ist die Wissenschaft, deren Siegeszug Kierkegaard bedauerte. Wirklich problematisch ist es aber, wenn man sie

gegenüber seinem eigenen Leben und seiner eigenen Existenz einnimmt. Das Leben mit seinen Abstraktionen zu identifizieren ist, so Kierkegaard, ein verbreiteter und gefährlicher Fehler.

Auch wenn man Kierkegaards unbeirrbarer, feindseliger Ablehnung objektiven Denkens nicht zustimmt, kann man ernst nehmen, was er über die Kultivierung der Subjektivität zu sagen hat. Dort liegen seine wichtigsten Einsichten. Was meint er mit seiner Ermahnung, subjektiv zu werden? Zunächst erscheint die Idee, dass wir mehr oder weniger subjektiv werden können, problematisch. Es scheint doch gar nicht möglich, nicht subjektiv zu sein. Man kann dem Erleben nicht enttrinnen; mit anderen Worten: Man kann nicht vermeiden, ein Subjekt zu sein.

Laut Kierkegaard kann aber der Geist seiner eigenen Subjektivität entfliehen. Statt in der Gegenwart des eigenen Erlebens zu verweilen, kann man in einen Zustand der Entfremdung fliehen, über eigene Bedürfnisse, Ziele und das Glück in rein theoretischer Weise nachdenken und danach streben, sein Leben nach abstrakten und objektiven Maßstäben zu gestalten. Es gibt, wie von Freud beschrieben, viele Möglichkeiten, dies zu tun: Man kann sich von seinen eigenen Erlebnissen abwenden und abgrenzen, sie verdrängen oder sie betäuben.

Besonders oft kehren wir unserer Subjektivität den Rücken, um Schmerzhaftem zu entkommen. Man hofft, dass eigenes Leid und das Leid anderer erträglicher wird, wenn man einen Schritt zurücktritt und es objektiver, begrifflich und abstrakt betrachtet. Und wenn es um etwas so Monumentales geht wie den Holocaust, wird man unweigerlich von dessen schierer Dimension betäubt. Wie könnte man all dieses Leid nachfühlen, mit Millionen von Menschen mitleiden? Stattdessen bleiben einem nur die »Fakten«, die Zahlen und Statistiken.

In der filmischen Verarbeitung dieses überwältigenden Themas in »Son of Saul« ist der Widerhall der Aufforderung Kierkegaards zur Subjektivität wahrnehmbar. Es wird dem Publikum kein Raum gelassen, sich von Sauls Realität zu distanzieren und sie abstrakt als Beispiel von Leid, Unschuld oder Tugend zu betrachten. Der Film ist keine allgemeine Darstellung des Holocaust, die dazu ermutigen könnte, sich in historischer Betrachtung zu verlieren. Stattdessen ermöglicht er dem Zuschauer, all die Beschaffenheiten zu spüren, die Geräusche und Anblicke zu erleben, die individuelle Erfahrung ausmachen. Indem er konsequent dieser Ausdrucksweise treu bleibt, vermittelt »Son of Saul« Wissen. Er stellt dar, was viele Kritiker für nicht darstellbar hielten. >

Auf der ganzen Welt erkennen totalitäre Regierungen die Wirkung und Macht der Subjektivität. Deshalb versuchen sie mit Verbissenheit, sie zu zerstören.

Der Film erreicht dies, indem er den Betrachter nicht aussteigen lässt, indem er eine Beteiligung an der Erfahrung des Holocaust verlangt, soweit sie in der Vorstellung überhaupt möglich ist. Kierkegaard drückt es in »Entweder – Oder« so aus: »Denn man kann eine Sache zu vielen Malen erkannt, sie anerkannt haben [...] und dennoch, erst die tiefe innere Bewegtheit, erst des Herzens unbeschreibliche Rührung, erst sie macht dich gewiss, dass das, was du erkannt, dein eigen ist [...] denn allein die Wahrheit, die da erbaut, ist für dich Wahrheit.«

Nemes hat nicht nur visuell einen subjektiven Ansatz, sondern er macht die Subjektivität auch zum Thema des Films. Er zeigt den Verlust von Subjektivität, im Kleinen und im Großen, sowohl auf der Ebene der Gesellschaft als auch auf der des Individuums. Diese doppelte Auseinandersetzung mit Subjektivität ist es, die den Film so stark macht.

Das Vernichtungslager ist der absurde Endpunkt technologischen Denkens und der Versachlichung menschlicher Wesen. Auf der ganzen Welt erkennen totalitäre Regierungen die Wirkung und Macht der Subjektivität. Deshalb versuchen sie mit Verbissenheit, sie zu zerstören. Im Film werden die ermordeten Juden von der deutschen Lagerleitung als »Stücke« bezeichnet. Den Opfern wird ihr Status als Subjekt verweigert – sie sind nur Objekte, die bearbeitet werden müssen. In dieser Welt mechanisierter Objektivität wird die industrialisierte Brutalität des Nationalsozialismus als vollkommen normal angesehen. Jeder Einzelne, der sich nicht dessen Konstrukt angemessenen Verhaltens unterwirft, kann sich nur auf sein eigenes Gewissen verlassen.

Imre Kertész, Gewinner des Literaturnobelpreises für seinen autobiografischen Roman über einen ungarischen Jungen, der nach Auschwitz deportiert wird, brachte dies in seiner Dankesrede auf den Punkt, als er ein Schlüsselerlebnis schilderte, das sein Schreiben des Romans mitauslöste: »[Der Augenblick] kündete von Einsamkeit, einem schwierigeren Leben [...] dem Heraustreten aus dem berausenden Marsch,

aus der Geschichte, die uns Persönlichkeit und Schicksal raubt.« Auf einer tieferen Ebene ist das Hauptthema des Films die Subjektivität des Protagonisten. Durch seine Begegnung mit dem Jungen gewinnt Saul seine Seele zurück. In dem Moment, in dem er den Mord an dem Jungen beobachtet, wird er – in Kierkegaards Worten ausgedrückt – zu einem »Ritter des Glaubens«, zu jemandem, der sich selbst gegenüber eine Verpflichtung eingegangen ist und diese mit unbeirrbarer Überzeugung leidenschaftlich verfolgt, selbst wenn es beinahe unmöglich erscheint, ihr nachzukommen.

Erst durch seinen Einsatz für diesen Einzelnen, den toten Jungen, ist Saul endlich in der Lage, den Tod und die Zerstörung, die ihn umgibt, bewusst zu erfahren. Ähnlich ergeht es dem Zuschauer, der durch den Bezug zu dem einen, dem Tode nahen Protagonisten, dazu bewegt wird, den Holocaust als real zu erleben.

Wer den Film gesehen hat, wird sich wie wahnhaft daran erinnern, selbst dort gewesen zu sein. Dazu sind wir, das legt der Film nahe, durch den Holocaust verpflichtet. Dies ist ein düsteres Gegenstück zur traditionellen Verpflichtung für Juden, jedes Jahr zum Passahfest die Erfahrung der Befreiung aus der Sklaverei nachzuerleben.

Der Film beschreibt Sauls grundlegende Verwandlung und zieht zugleich durch seinen Stil und seine Art der Darstellung die Subjektivität des Zuschauers in seinen Bann. Er schafft es, das, was er zum Thema hat, selbst zu verkörpern. Kierkegaard nannte eine solche Kommunikationsweise »doppelte Reflexion« und hielt sie für die einzige für einen subjektiven Denker angemessene. Nur so könne die Authentizität einer Mitteilung gewahrt werden. »Son of Saul« ist gleichzeitig Kunst und Philosophie: Er macht Innerlichkeit sichtbar. Durch seine Darstellung von Tod und Leiden erinnert er uns daran, wie man leben soll. ■

Dieser Text ist die Überarbeitung eines Essays von Katalin Balog, der ursprünglich in der »New York Times« erschien. Übersetzung: Korbinian Nida-Rümelin.